

# „Menschen müssen Einstellung ändern“

Die Imsterin Elisabeth Meze arbeitet als Klimaforscherin bei einer norwegischen Versicherung. Beim 11. Geoforum Umhausen spricht sie über Schlechtwetter und dessen Auswirkungen.

■ RENATE SCHNEGG

**Zams** – Elisabeth Meze ist seit 15 Jahren im Ausland tätig. Ihre berufliche Laufbahn ist vielfältig. „Ich studierte Betriebswirtschaftslehre, war aber schnell vom Thema Umweltauswirkungen fasziniert“, schildert Meze. Sie hängte das Studium der Klimaänderung dran und stillte ihren Wissensdurst mit dem Doktoratsstudium der Geografie in Norwegen.

Dort lernte sie ihren Mann kennen, bekam drei Kinder, machte Weltreisen, sammelte Erfahrungen. Heute arbeitet Meze in Norwegens größter Versicherung als Beraterin und beschäftigt sich mit den Auswirkungen von und der Verantwortungszuteilung bei Schlecht- und Extremwetter.

## Juristen und Ökonomen

Gelandet ist sie dort, weil sie von der reinen Forschung die Nase voll hatte. „Ich beschäftigte mich in Äthiopien mit dem Thema Dürren, betrieb Forschung, verfasste Artikel und stellte sie vor.“



Und was kam dabei heraus? Nichts. Nichts hat sich bewegt, das hat mich aufgeregt“, erklärt Meze.

Ihr Betätigungsfeld bei der Versicherung sei neu. „In Versicherungen und Rückversicherungen arbeiten ja hauptsächlich Juristen und Ökonomen, die fast alles monetär bewerten und kaum Kontakt zu den Leuten haben. Außerdem kennen sie die Umweltzusammenhänge nicht und können sie deshalb nicht

**«Es kann nicht sein, dass beim Neubau nur Energiesparen zählt. Es geht auch darum, ob es das Projekt der Region angepasst ist.»**

Elisabeth Meze

bewerten.“ In Norwegen etwa werden Extremweterschäden über den Naturkatastrophenfonds abgewickelt, in den jeder Grund- und Hausbesitzer einzahlen muss. Anders bei Schlechtweterschäden:

Die werden über Versicherungen abgewickelt. Und die kommen langsam, aber sicher ins Schnaufen: nationale Studien über alltägliche Schlechtwetterauswirkungen wie Dauerregen, kleinräumige Überschwemmungen und Vermurungen geben

in Norwegen keine, „aufgrund des Klimawandels können sie aber noch extrem ansteigen“, macht Meze deutlich.

## Versicherung zahlt – noch

Den düsteren Aussichten begegnet sie mit einer klaren Forderung: „Bevölkerung und Gemeinden müssen zu mehr Selbstverantwortung zurückkehren. Es kann nicht sein, dass ein Gebäude gebaut wird und dann erst schaut man sich mögliche Gefahrenzonen an.“ Ein Schritt zurück, nämlich zur Denkweise unserer Vorfahren, die sich sehr genau überlegten, wo und wie sie ihr Haus bauen, sei notwendig.

Bisher zahle die Versicherung noch brav, aus Angst, Kunden und damit Börsenwert zu verlieren. „Wieso werden in einer Gemeinde drei Mal pro Jahr Hochwasserschäden bezahlt, wenn sich dann doch nichts ändert, etwa beim überlasteten oder falsch angelegten Abwassersystem?“, fragt sich Meze.

„Muss die Auffahrt immer gepflastert oder asphaltiert sein? Oder könnte vielleicht ein Garten angelegt werden, der Wasser aufnehmen kann? Muss das Haus zwei Meter neben dem See oder dem Meer stehen? Was passiert bei Sturm?“ Ihrer Meinung nach müsse sich die Einstellung der Menschen ändern, „oder braucht es dazu erst eine wirklich große Katastrophe?“

## Geoforum in Niederthai

Elisabeth Meze spricht beim 11. Geoforum Umhausen vom 15. bis 16. Oktober gleich am ersten Tag zum Thema „Versicherungsbedarf für Noahs Arche?“ Nähere Informationen sind unter [www.geoforum-umhausen.at](http://www.geoforum-umhausen.at) zu finden.

**Meze ist der Meinung, dass die Selbstverantwortung wieder wachsen muss.**

Foto: Paschinger